

Exkursion vom 23. Juni 1901

Autor(en): [s.n.]

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Jahresberichte der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft in Zürich**

Band (Jahr): **3 (1901-1902)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

III.

Exkursion vom 23. Juni 1901.

Dank dem freundlichen Entgegenkommen des Pontonierfahrvereins Zürich, vorab seiner uns begleitenden Offiziere, konnte eine Limmat-Aarefahrt bis zur Stille ausgeführt werden, der sich später ein Besuch in Vindonissa anschloss. Ueber diese herrliche Wassertour haben die Herren U. Ritter im Feuilleton der Neuen Zürcher Zeitung No. 190 vom 11. Juli 1901 und Zurlinden in der Freitagszeitung No. 26 vom 28. Juni 1901 (Beilage) ausführliche und ansprechende Beschreibungen gegeben. Hier sollen nur die Hauptmomente in Erinnerung gerufen werden.

Um 7 Uhr morgens nahmen uns oberhalb des Platzspitzes drei geräumige, dreiteilige und von einem Weidling begleitete Pontons auf. Die taufrische Landschaft, der blaue Himmel, die konzertierenden Vögel, die muntere Schiffsmannschaft und der günstige Wasserstand der Limmat brachten sofort eine fröhliche Stimmung in die (bangend?) gespannte Gesellschaft. Flugs ging es über die tosende Wassermasse in der Lücke des Platzspitzwuhrs hinunter über so viele schäumende Stromschnellen unterhalb Wipkingen, Engstringen, den durch David Hess und Franz Hegi historisch gewordenen Bäumen des Klosters Fahr vorbei gegen Dietikon. Gegenüber der Mündung des Schäflibaches machen wir Halt. Eine erste und eigenartige Flussstrecke liegt hinter uns, über die sich am Ufer Herr Prof. Früh in kurzen Worten verbreitet. Die Limmat fließt bis hierher mit einem absoluten Gefälle von kaum

20 m in niederem Bette innerhalb einer sumpfigen, aufgeschütteten Kiesebene des alten Linthgletschers. Die Schwankungen des Grundwassers waren einst von den umliegenden Höhen so leicht an den periodischen Wasserflächen zu erkennen. Heute ist der Fluss gleich einer Tieflandsstrecke eingedämmt und die abgeschnittenen Serpentinien oberhalb Dietikon zeigen sich nur noch als durch Röhricht verlandete Altwasser. Die Korrektionsarbeiten an der Limmat verursachten im Jahr 1900 über 127,000 Fr. Kosten, 1880—1900 deren 1,449,850 Fr.

Am oberen Ende der dampfenden Ebene, in welcher der siegreiche Mensch mehr und mehr kolonisierend auftritt, erheben sich auf den Stirnmoränen von Zürich die bekannten Wahrzeichen, am untern stösst von Weiningen her eine ältere Endmoräne der letzten Eiszeit vor, ebenfalls ein strategischer Punkt, eine Anziehung zur frühen Siedelung. Wir besuchen die sparsam im Gebüsch vorhandenen Mauerreste des Städtchens Glanzenberg, dicht vor den die Verlandung beschleunigenden Uferspornen, werfen einen Blick auf die Materialgruben in der Moräne nahe bei der Ruine von Glanzenberg, ersteigen die Reste des Brückenkopfes, welcher den 1798 von den Franzosen vollzogenen Uebergang stützte, worüber Herr Prof. Becker an Ort Aufschluss gab.

Los! Wir nehmen die zweite Flussstrecke Dietikon-Baden. Oberhalb der Brücke zunächst über die grossartigen Kaskaden des Dietiker Wuhrs, dessen Passage uns alle freudig kameradschaftlich stimmt, dann zwischen alten Mäandern und der korrigierten, launischen Reppisch vorbei zum Fährhaus Oetwil, 384 m. Sofort zeigt sich der geänderte Charakter dieser Flussstrecke, vermehrtes Gefälle (ca. 27 m bis innerhalb der Kluse von Baden), vertiefendes Einschneiden und Entwässern der als Niederterrasse aufgeschütteten diluvialen Thalebene mit den herrlichen Getreideflächen und Obstbäumen.

Immer höher steigen die bewaldeten Ufer zur scheinbar wagrechten Terrassenkante hinauf («Kessel»!). Nirgends Felsen, überall mehr oder weniger verkittete und einstürzende Geschiebebänke («Nagelfluh»). Die Pontoniere sind auf der Hut, einmal in scharfem Ausguck auf die ausgehegten Stromstrichzeichen, welche heute ad hoc an Stegen, Fährseilen, Ufern angebracht sind, dann auf die vielen erratischen Blöcke, welche besonders beim Durchbruch durch die Killwangener Moräne sich zahlreich einstellen. Schäumende Klippen, rollendes Geschiebe, Ueberschieben von flachen Kiesbänken («es wird gekiest»!) prägen uns die Eigentümlichkeiten der Flusssohle ein. Ueber Klippen und durch Flussrinnen führt uns die Mannschaft klipp und klar. Links oben am Kreuzberg zeigt sich die südöstlich einfallende Meeresmolasse des Würenloser Sandsteins als Südschenkel einer Molassefalte. Gleich bei der Brücke des denkwürdigen Klosters Wettingen tauchen südöstlich fallende Bänke der untern Süßwassermolasse auf, die nördlich des Klosters scharf zur Lägern unterteufen und ein neues Gewölbe andeuten. Unsere Fahrt geht direkt durch diesen Gewölbekern. Es wird still für uns, laut im Fluss. Die bösen Wettinger Wuhre werden in schäumendem Gischt genommen. Freudestrahlend gehts an den vom Teufelskeller gestürzten Blöcken von Deckenschotter vorbei zum gelblichen, imposanten, durch «Stein» und Schloss bewehrten Felsenthor von Baden, wo uns die dortigen Pontoniere ans Ufer leiten und zum kurzen Imbiss in die Rheinfelder Bierhalle führen. Das war schön, herrlich, so tönts von allen Seiten. Die wolligen Recken intonieren ein Lied, dessen eine Strophe von uns gerne als Zeugnis für ihr sicheres Geleite gelten soll:

«Wenn einer ein braver Pontonierer will sein,
So soll er mit Ernst seines Dienstes sich freu'n,
Den Fachdienst studieren, auf dem Wasser probieren;
Alle Tag' und alle Stund', Pontonierer sein's gsund.»

Um 11 Uhr ab durch die Badener Kluse, deren Sohle voll Geschiebe ist. Wir haben daher bei Wettingen einen neuen Einschnitt der Limmat in die Erdkruste, im übrigen Lauf ein Bett innerhalb fluvioglacialer Schotterebenen passiert.

Tücherschwenken, Grüssen links und rechts, der bewaldete Martinsberg in nördlicher, die berühmte Goldwand in südwestlicher Exposition des Nordschenkels des Lägerngewölbes, dann über die Wuhre von Brown & Boveri nach dem Ausgang der Felsenkluse, nochmals Untersüsswassermolasse am rechten Ufer, dann mehr und mehr ruhiger Fluss längs der rebengeschmückten Terrassen des Siggenthals bis Turgi. Freundlich grüsst von weitem die Kirche Rain zur Linken des Aaredurchbruches; Windisch links lassend, gleiten wir um 12 Uhr über das letzte Wuhr beim «Vogelsang», zur Vereinigung mit der Aare. Wahrhaftig, sie entwässert den grössten Teil der Schweiz. Die letzte Flussstrecke zeigt ein ganz anderes Bild. Zunächst bei der Enge von Rain noch als «Laufen» (Lauffohr = Fahr, Laufen) ziemlich ziehend, fehlen Klippen und schäumende Wellen. Das graue Wasser bietet eine sanft gewölbte, gleichförmige, von zahlreichen Auftriebskreisen unterbrochene Fläche. Stille, tief kolkende Wasser führen an der schiefen Ruine von Freudenberg vorbei und in wenigen Minuten halten wir beim Fahr «In der Stille». Ungern nehmen wir Abschied von den wackeren Pionieren, welchen auch an dieser Stelle der herzliche Dank ausgesprochen sei. Sie besorgen die Verladung der Pontons nach der nahen Eisenbahnstation Siggenthal. Wir steigen am Ghat hinauf zum linearen Uferdörfchen Stilli; oben auf der Niederterrasse stehen wir im diluvial aufgeschütteten, epigene-tischen Durchbruchthale der Aare, flankiert durch Rain-Geisberg-Besserstein zur Linken, von der Rhyfluh zur Rechten, hier überlagert von Deckenschotter. Das Thal ist in dieser Form seit der ersten Eiszeit entstanden. Gegen den nördlichen Ausgang erkennt man die fruchtbare, von Lösslehm bedeckte Hochterrasse Würen-

lingen-Koblenz, im Hintergrund die gelben Getreidefluren der warmen Abdachung des Schwarzwaldes, nach Süden die Terrassen von Gebensdorf und Windisch, die wir sofort aufsuchen. Vorher werfen wir auf einem Umweg über die Eisenbahnbrücke einen Blick in den herrlichen, die Siedelung bedingenden postglacialen Cañon Brugg mit dem schlangenförmigen Stromstrich, der lateralen Auskesselung und erlaben uns im «Roten Haus» in der Kühle an einem wohl-schmeckenden Mittagessen.

Unter der kundigen Führung von Herrn Dr. Heierli besichtigten wir am Nachmittag die Stätte von Vindonissa, zunächst die Bärlisgrube mit dem seit 1889 immer mehr entblösten Amphitheater, dessen sorgfältig ausgebesserte Grundmauern einen trefflichen Einblick in das 120 m lange und 12—15,000 Sitzplätze umfassende Bauwerk gestatten. Auf der «Breite» im nahen Windisch mündet die von Hausen her jetzt noch dienende römische Wasserleitung, und hinter dem neuen Schulhaus waren wir auf der mutmasslichen Ostseite des alten Lagers, von dem Wall und Graben nachgewiesen sind. Auf der Nordseite der protestantischen Kirche und angesichts der Schnittpunkte der drei Alpenflüsse erläuterte Herr Prof. Becker die strategische Lage von Windisch; die Exkursion schloss mit einem genussvollen Besuche der Klosterkirche Königsfelden und der Agneskapelle.

J. Früh.
